



Ursula Rudnick

Twins Ecclesia und Synagoga

Zwillingsstatue von Johan Tahon in Hannover

In der christlichen Ikonographie werden Ecclesia und Synagoga zunächst als junge, meist prächtig gekleidete Frauenfiguren dargestellt, die von gleicher Größe und gleicher Gestalt sind. Sie stehen für eine typologische Darstellung von Altem und Neuem Bund und bezeichnen die Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament. Synagoga, der Alte Bund, wird als Vorläuferin, Ecclesia, der Neue Bund, wird als die Erfüllung der Verheißungen gesehen. Unterscheiden sich die beiden Figuren zunächst nur durch ihre Insignien, ist im Lauf der Zeit eine immer stärker werdende Diffamierung der Synagoga zu beobachten. Im 11. Jahrhundert verändert sich die Darstellung der Synagoga. Sie erhält eine Binde vor den Augen als Zeichen ihrer vermeintlichen Blindheit, ihr Fahnenstange ist zerbrochen und die Gesetzestafeln, Zeichen des Bundes, gleiten ihr aus der Hand. In der Darstellung von Ecclesia und Synagoga drückt sich traditionell antijüdisches christliches Selbstverständnis aus¹.

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers schrieb 2016 einen internationalen Kunst-Wettbewerb zur Gestaltung einer Skulptur zu Ecclesia und Synagoga aus. Es wurden sieben Künstlerinnen und Künstler eingeladen, einen Entwurf einzureichen. Zur Jury gehörten Kunstexperten und -expertinnen, Theologen und Theologinnen sowie ein Rabbiner.

Der Kontext dieses Projektes war ein doppelter: die Reformationsfeierlichkeiten im Jahr 2017 und die Erneuerung des Verhältnisses von Kirche und Judentum. Gut lutherisch gemäß dem Auftrag *ecclesia semper reformanda est*, sollte sich hier exemplarisch reformatorische Erneuerungskraft zeigen: Die Fähigkeit zur Selbstkritik (Absage an Luthers judenfeindliche Schriften und Gedanken), verbunden mit der Neugestaltung von Theologie (eine Theologie des Respekts gegenüber dem Judentum) und gelebter Erneuerung.

„Der Entwurf des Kunstwerkes soll einen oder mehrere Aspekte des gegenwärtigen Verhältnisses von Kirche zum Judentum zum Ausdruck bringen. Ausgangspunkt ist dabei das alte Paradigma von Ecclesia und Synagoga. Das Kunstwerk soll Aspekte des Miteinanders von Kirche und Judentum entwerfen, wie es in der Verfassungsänderung der Landeskirche zum Ausdruck kommt. Dabei sind die Künstlerinnen und Künstler weder auf spezifische Inhalte noch auf eine figürliche Ausdrucksweise festgelegt.“ So hieß es im (unveröffentlichten) Ausschreibungstext. Vorgegeben war der Ort der Realisierung: neben dem Landeskirchenamt in Hannover, Rote Reihe 6. Hier stand bis zur Pogromnacht am 9. November 1938 die zentrale Synagoge der jüdischen Gemeinde Hannovers zwischen der katholischen und der ev.-lutherischen Stadtkirche.

Die Jury wählte den Entwurf des belgischen Künstlers Johan Tahon. Tahons überlebensgroße weibliche Figuren haben keines der traditionellen ikonographischen Attribute. Es sind weibliche Gestalten, die jedoch nicht realistisch dargestellt sind. Sie haben keine Gliedmaßen und bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass in ihnen weitere Formen enthalten sind. Beide Figuren haben an ihrer Seite jeweils über dem Boden schwebende, identisch aussehende rechteckige Tafeln, die durch fünf polierte Querstreben unterteilt sind. Die Assoziationen sind vielfältig: Es könnten Himmelsleitern, Buchrücken oder Gesetzestafeln sein. Sie könnten das gemeinsame bzw. geteilte Erbe, wie die Hebräische Bibel oder die 10 Gebote, bedeuten.

Die Figuren unterscheiden sich in ihrer Haltung und in ihrem Ausdruck. Die eine hat den Kopf gesenkt, wirkt in sich versunken, sei es aus Schmerz oder Scham. Die andere blickt zu ihr hin, den Kopf schräg haltend, jedoch nicht geneigt. Sie berühren einander nicht und kommunizieren auch nicht miteinander, stehen jedoch auf einem gemeinsamen Fundament. Der Künstler gab ihnen den Namen: Twins – Zwillinge.

Der Kunsthistoriker Ari Hartog beobachtet: *„Johan Tahons Figuren sind immer bemerkenswert passiv. Sie agieren nicht. Es sind keine Gestalten, die etwas wollen, und auch damit steht Tahon in einer bemerkenswerten Tradition. Denn genau über diese visuelle Konvention wird geistige Energie vermittelt. Riesen, die nichts wollen. Nicht das Tun, sondern das Können und das Eingefangensein in größere Zusammenhänge. Die Passivität regt Betrachter aber an zu fragen: Was war davor, was kommt danach? Mechanismen, die Tahon kennt und bewusst einsetzt – nicht um Inhalte zu kommunizieren, sondern um – nennen wir es – geistige Kräfte frei zu setzen. Tahon schöpft dabei aus der Geschichte der Kunst, wie es ein Künstler im 21. Jahrhundert kann.“* (2)

Twins – Zwillinge: Eine angemessene Verhältnisbestimmung?

Im Rahmen der Enthüllung der Skulptur gab es einige kritische Stimmen, die den Titel des Kunstwerkes „Twins“ als Ausdruck einer unangemessenen Nähe verstanden.

Das Bild der Zwillinge zur Beschreibung des Verhältnisses von Judentum und Christentum findet sich bereits in der Antike. Die biblische Geschichte Rebekkas, in deren Leib Jakob und Esau bereits miteinander rangen, wurde sowohl im Judentum wie auch im Christentum typologisch und allegorisch ausgelegt und zur Charakterisierung der Beziehung benutzt: *„Und die Kinder stießen sich miteinander in ihrem Leib [...] Und sie ging hin, den Herrn zu befragen. Und der Herr sprach zu ihr: Zwei Völker sind in*

deinem Leibe; und zweierlei Volk wird sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen“ (Gen 25,22-23).

Paulus, der den Status der Messias-gläubigen Nichtjuden heben wollte, benutzt die Geschichte der Zwillingbrüder, um zu zeigen, dass es nicht die Frage der biologischen Abstammung, sondern Gottes Wahl ist, wer den Segen Gottes erhält (3). Die Kirchenväter nehmen diesen Gedanken auf und reklamieren den Jakob zugesprochenen Segen und die Erwählung für die Kirche. Irenäus identifiziert explizit Jakob mit den Christen und Esau mit den Juden (4).

In der rabbinischen Literatur findet sich die Identifikation Jakobs mit Israel und Esaus zunächst mit Rom, später mit dem Christentum. Der Historiker Israel Yuval fasst pointiert zusammen: „*Jakob verkörpert eine doppelte Existenzform: in der Gegenwart Leiden und Verfolgtheit durch seinen Bruder, doch für die messianische Zukunft ist ihm verheißen, dass der Verfolger ihm untertan werden soll.*“ (5) Und er führt fort: „*So wurde Edom [Esau] zum mythologischen Gegner bis in die Endzeit: Es wechselten Identität, Name, zeitliche und geographische Fixierung: was blieb, war der seit Urzeiten bedrohlich klingende Name: Edom.*“ (6) Jakob steht für das jüdische Volk, Edom für den bedrohlichen Verfolger.

Nach Israel Yuval zieht sich die Erzählung von Jakob und Esau in ihrer typologischen Auslegung von der Antike bis in die Gegenwart, verbunden mit dem Ringen um Identität, Abgrenzung und Überlegenheit. „*Worum hier gestritten wird, ist die Deutung der Vergangenheit und der Gegenwart, ganz besonders aber die künftige Verwirklichung der Verheißung, der Ältere soll dem Jüngeren dienen.*“ (7)

Das Bild vom Judentum als Mutter und Christentum als Tochter, das in der Theologie der letzten Jahrzehnte verwendet wurde, weist Yuval zurück. Er sieht rabbinisches Judentum wie auch Christentum als Tochter-Religionen jener tempozentristischen jüdischen Religion (8).

In der Auslegung der biblischen Geschichte der Zwillinge Jakob und Esau spiegelt sich – geschichtlich gesehen – die polemische, apologetische und manchmal gewalttätige Auseinandersetzung um die Frage, wer rechtmäßiger Erbe von Gottes Verheißungen sei: Wem der Titel „*Israel*“ – und der damit verbundene Segen – gehört. Die biblische Geschichte von Jakob und Esau ist eine komplexe Geschichte. Sie ist ein Kampf um die Liebe und den Segen des Vaters. An ihrem Ende steht jedoch die Versöhnung der beiden Brüder. Nach mehr als 20 Jahren in Haran kehrt Jakob in das Land seiner Geburt zurück. Sein Bruder Esau reitet ihm mit 400 Mann entgegen und Jakob fürchtet um sein Leben. Die Begegnung mit Esau verläuft jedoch anders als erwartet. „*Esau aber lief ihm [Jakob] entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals*

und küsste ihn und sie weinten [...] ,Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen“ – diese Worte spricht Jakob zu seinem Bruder (Gen 33,10). Jakob erkennt im Angesicht seines Bruders Esau das Antlitz Gottes.

Die Geschichte der Auslegung der Zwillinge spiegelt die wechselseitige konfliktreiche und höchst komplexe Wahrnehmung von Juden und Christen im Laufe der Geschichte. Das Bild der Zwillinge beinhaltet weder eine eindeutig negative noch eine eindeutig positive Bestimmung ihres Verhältnisses, sondern lädt anhand der Auslegung dieser biblischen Geschichte dazu ein, sich das komplexe Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart bewusst zu machen (9).

Twins von Johan Tahon ist *ein* Beitrag zur Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen. So wie es in der Tradition zahlreiche antijüdische „*Ecclesia und Synagoga*“-Skulpturen gibt, ist es wichtig, vielfältige neue Bilder und Skulpturen zu schaffen, die den neuen theologischen Einsichten Ausdruck verleihen. Mögen zahlreiche weitere folgen.

Anmerkungen

- 1 *Heinz Schreckenberg*, Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld, 3 Bde., Frankfurt/M. 1982– 1994. Zum Motiv von Ecclesia und Synagoga siehe: *Herbert Jochum*, Ecclesia und Synagoga. Das Judentum in der christlichen Kunst. Ausstellungskatalog. Alte Synagoge Essen. Regionalgeschichtliches Museum Saarbrücken, 1993; *ders.*, Ecclesia und Synagoga. Zu einer Ausstellung im Stift Altenburg über die konfliktreiche Geschichte von Christen und Juden, in: Dialog-DuSiach, Nr. 80; *Annette Weber*, Glaube und Wissen – Ecclesia und Synagoga, in: Wissenspopularisierung: Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel, Berlin 2003, 89-126.



Zwillingsskulptur von Johan Tahon, 2017;
Foto: Stefan Heinze



- 2 Unveröffentlichte Rede von Ari Hartog anlässlich der Ausstellungseröffnung einer Ausstellung von Johan Tahons Kunstwerken in der Marktkirche Hannover im Januar 2018.
- 3 So schreibt Paulus im Römerbrief: „Denn nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen [...] Das heißt: nicht alle sind Gottes Kinder, die leibliche Nachkommen Abrahams sind, sondern nur die Kinder der Verheißung werden zur Nachkommenschaft gerechnet [...] Aber nicht allein hier ist es so, sondern auch bei Rebekka, die von dem einen, unserem Vater Isaak schwanger wurde. Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten – auf dass Gottes Vorsatz der Erwählung bestehen bliebe – nicht aus Werken her, sondern durch den, der beruft – wurde zu ihr gesagt: „Der Ältere soll dem Jüngeren dienen.““ (Röm 9,6-12f).
- 4 So z.B. im Barnabas-Brief, bei Justin und Melito von Sardes. Für einen guten historischen Überblick siehe: *Israel Yuval, Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen*, Göttingen 2007, 27.
- 5 Ebd., 32.
- 6 Ebd., 26.
- 7 Ebd., 16.
- 8 Ebd., 40.
- 9 Dies geschieht z.B. in der Erklärung zum Christentum *Den Willen unseres Vaters im Himmel tun Hin zu einer Partnerschaft zwischen Christen und Juden*: „In der Vergangenheit wurden Beziehungen zwischen Christen und Juden häufig im Spiegel der Feindseligkeit zwischen Esau und Jakob betrachtet. Aber Rabbiner Naftali Zvi Berliner (Netziv) erkannte bereits Ende des 19. Jahrhunderts, dass Gott Juden und Christen zu liebevoller Partnerschaft bestimmt hat: „Wenn die Kinder von Esau zukünftig vom reinen Geist zur Anerkennung des Volkes Israel

und dessen Tugenden veranlasst werden, werden auch wir Esau als unseren Bruder anerkennen.“ www.jcrelations.net/Den_Willen_unseres_Vaters_im_Himmel_tun_Hin_zu_einer_Partnerschaft_zwischen_Jud.5227.0.html?L=2 (aufgerufen am 01.09.2019)

Prof. Dr. Ursula Rudnick ist die Beauftragte für Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste in Hannover, zugleich lehrt und forscht sie am Institut für Evangelische Theologie der Leibniz Universität Hannover.

Mit freundlicher Genehmigung aus:
RELIGIONSUNTERRICHTheute 02/2019
www.bistum-mainz.de/ru-heute

Siehe auch den früheren Beitrag von Ursula Rudnick über die Skulptur von Johan Tahon in
http://www.imdialog.org/bp2017/05/517_rudnick.pdf

Eine Multimediapräsentation zur Skulptur findet sich hier
<http://www.ecclesia-synagoga.de>

Außerdem: Ursula Rudnick, *Ecclesia und Synagoga. Ein Motiv der christlichen Ikonographie im Spiegel theologischer Neubestimmung im kürzlich erschienenen Band „Dialogische Theologie“*, EVA Leipzig 2020

Synagoga and Ecclesia in Our Time

Skulptur von Joshua Koffmann in Philadelphia/USA

Eine andere Skulptur von neu gesehener Synagoga und Ecclesia stammt von Joshua Koffmann aus dem Jahr 2015 und steht auf dem Gelände der Saint Joseph's University in Philadelphia (USA). Sie trägt den Titel „Synagoga and Ecclesia in Our Time“.

Über die Koffmann Skulptur schreibt Friedhelm Pieper in *BlickPunkt.e* 5/2017
http://www.imdialog.org/bp2017/05/517_pieper.pdf



Synagoga and Ecclesia in Our Time, 2015; Joshua Koffmann vor seiner Statue; Fotos: Friedhelm Pieper



Synagoge mit Christus und Ekklesia

Statue von Franz Hämmerle in Dachau

Synagoga und Ecclesia, Synagoge und Kirche, Judentum und Christentum, ein einziger Stamm mit entsetzlichen Narben und Wunden. Die Statue von Franz Hämmerle in der Versöhnungskirche besaß für Heiner Bauer [früherer Pfarrer der Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau, gest. 2003 – d. Red.] hohe Bedeutung. Er deutete ihre Aussage bei einem Vortrag in St. Petersburg: „Kind, achte deine Mutter. Christenheit, achte die Judentheit, sonst zerstörst du mit deiner Wurzel auch deine eigene geistliche Identität.“

Franz Hämmerle, der nicht nur Künstler, sondern auch Theologe ist, hat eine Dreigestalt geschaffen, die im ersten Augenblick an eine Pieta erinnert. Hämmerle will mit seinem Christus mehr zeigen als einen gemarterten Menschen, der tot in den Armen seiner Mutter liegt. Er gibt sein Bild auch nicht zur Interpretation frei, wie häufig andere zeitgenössische Künstler. Ein Text, der die Absicht des Künstlers erläutert, wird mitgegeben. Somit sind die Figuren festgelegt. JESUS wird getragen und gehalten durch die Mutter, in der Übertragung - die SYNAGOGE.

Undatierte Meldung in den Dachauer Nachrichten

Der Künstler selbst gibt diese Erklärung zu seinem Werk:

Viele Jahre stand in der evangelischen Gedenkstätte in Dachau meine große Holzskulptur „Synagoge mit Jesus und Ekklesia“. Der gemarterte Leib Jesu wird von seiner Mutter gehalten. Die Mutter ist nicht nur Maria, sondern auch die Synagoge. Darauf hat Jesus verwiesen: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“



Synagoge
aufrecht
obgleich sie viele Leiden schultert
nicht wie die zu sehen glauben
Siegessstrahlend immer oben

den Blick
nach innen gekehrt
um das Kostbare ihrer Liebe
den Schatz ihrer Erfahrung
zu wahren
die innere Schau
des Wesentlichen
legt sich
auf ihre Anmut
nieder

Franz Hämmerle

Die stelenhafte Figuration dahinter deutet die Ekklesia an, ihr müssen wir erst selbst das Gesicht geben. Jesu Wort am Kreuz: „Sieh da deine Mutter“, kann man im weiteren Sinn auch als die Mutter Synagoge verstehen, aus der Jesus kam. Somit verkörpert der Jünger die neue Gemeinschaft, die Ekklesia.

Und: „Sieh da dein Sohn“, stellt uns somit in die Sohnschaft der Synagoge. In der Sohnschaft als Ekklesia haben wir uns in Ehrfurcht und Wohlwollen der Synagoge anzunehmen.

Das weiße Tuch verweist auf das leere Grab und den Auferstehungsglauben. Ostern heißt: In der Nachfolge Jesu sich in Niedrigkeit und in Liebesgewissheit Gottes sich der anderen annehmen und aus dem Aufgerichtetsein aufrichten.

Herr Max Mannheimer und Landesbischof Friedrich haben es gut geheißen, dass ich folgenden Text der Skulptur anbrachte:

Synagoge mit Jesus und Ekklesia. Die Mutter ist auch die Synagoge, die Ekklesia sind auch wir Christen. „Sieh da dein Sohn - sieh da deine Mutter“ stellt uns in die Sohnschaft der Synagoge. In der Sohnschaft als Ekklesia haben wir uns in Ehrfurcht und Wohlwollen der Synagoge anzunehmen.

Die Skulptur wurde dann dem Karmel in Dachau als Dauerleihgabe überlassen.

Von Franz Hämmerle ist dieses Buch erschienen:
Gott ist nur einer für Juden, Christen und Muslime.
Eine Annäherung in Wort und Bild
ca.180 Seiten, 22Abb., Format 17 x 24,5 cm,
ISBN 978-3-95976-201-4, Euro 14,80
zu bestellen über die Webseite
<https://www.haemmerle-tusculum.de>

Rechts: Synagoge mit Christus und Ekklesia, 1985, zweite Ausführung 1999, Pappel, Höhe 230, an ihrem früheren Standort, der ev. Gedenkstätte Dachau; Foto: Franz Hämmerle

*Das Titelfoto zeigt die Statue an ihrem gegenwärtigen Standort Karmel Heilig Blut in Dachau; Foto: Sr. Elija Boßler
<https://dachau.karmelocd.de>*

Links: Zeichnung von Franz Hämmerle, in der er die althergebrachte Darstellung der Synagoga am Straßburger Münster uminterpretiert:





Zuwendung mit abweisender Augensprache Glasfenster von Paul Weigmann in Bonn-Ippendorf

1995 hat Paul Weigmann Glasfenster für die St. Barbara Kirche in Bonn-Ippendorf geschaffen. Auf dem „Martyria“-Fenster sind auch Synagoga und Ecclesia dargestellt. Zwar wenden sich die beiden Gestalten einander zu, jedoch Synagoga mit geschlossenen Augen und Ecclesia mit skeptischem Blick. Kann diese Darstellung dennoch als eine positive Entwicklung zwischen Judentum und Christentum gesehen werden? Im Folgenden zwei diesbezügliche Interpretationen:

Das Martyria-Fenster

„Martyria bedeutet die Weitergabe des Glaubens, das Zeugnis und Einstehen für den Glauben, notfalls mit dem eigenen Leben. Im linken Feld des Fensters wird auf die biblischen Bezüge zu diesem Thema verwiesen.

Das untere [linke] Feld zeigt den zwölfjährigen Jesus unter den Schriftgelehrten in der Synagoge. Darüber wird die Bergpredigt dargestellt. Jesus erscheint hier im höchsten Bereich des Felds, wie er vom Berg aus das Volk lehrt. Ein Korb mit Broten und Fischen weist auf die Brotvermehrung hin.

Im rechten Feld sehen wir unten die Katechese in der Gemeinde, darüber den Priester, der Kelch und Brot in den Händen hält. Weiter oben folgt eine Darstellung der Ecclesia und der Synagoge, die die heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testaments bewahren. Die Ecclesia hält das Kreuz in den Händen, die Synagoge weist auf die Torarolle hin. Die christliche Botschaft fußt auf den

Schriften sowohl des Neuen als auch des Alten Testaments.

In der Höhe des rechten Fensters ist die am 11. Oktober 1998 heiliggesprochene Kölner Karmelitin Edith Stein dargestellt. Sie war 1922 vom jüdischen zum katholischen Glauben konvertiert und am 9. August 1942 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet worden. Auf dem Maßwerk in der Spitze des rechten Felds schwebt eine Taube als Sinnbild des Geistes Gottes herab.“

aus:

https://www.vip-bonn.de/sanktbarbara/fenster/fenster/f_mart.htm

Dort auch das Fenster in der Totale.

„Neben antijüdischen Ecclesia und Synagoga-Darstellungen finden sich nach 1945 aber auch solche, die das erneuerte Verhältnis von Juden und Christen reflektieren und bewusst auf die pejorativen Elemente dieses Bildmotivs zu verzichten suchen. 1995 hat der Glasmaier Paul Weigmann (1923-2009) die Seitenschiffenster der St. Barbara-Kirche in Bonn-Ippendorf erneuert. Das sogenannte Martyria-Fenster, das einen Grundvollzug des christlichen Gemeindelebens, das Glaubenszeugnis, zum Ausdruck zu bringen versucht, bildet in der Mitte zwei weibliche Figuren ab, von denen die eine ein Kreuz in der Hand hält, die andere eine Thorarolle. Die jeweils andere Hand der Figuren verweist auf den sie charakterisierenden Gegenstand. Damit wird zum einen eine mittelalterliche Deutung der beiden Frauengestalten wiederbelebt, die nicht den Konflikt, sondern die Zusammengehörigkeit bzw. Einheit der beiden Figuren zum Ausdruck zu bringen versucht (Concordia-Darstellung). Zum anderen wird im Anschluss an die theologische Erneuerung der christlichen Kirchen gezeigt, dass die Synagoga bzw. das Judentum als Volk der Erwählung eine bleibende Bedeutung für die Ecclesia bzw. das Christentum besitzt. Verstärkt wird diese Interpretation durch zwei weitere weibliche Figuren, die sich über den allegorischen Figuren befinden: die zum Christentum konvertierte und 1942 in Auschwitz ermordete Edith Stein hält ihre jüdische Mutter im Arm.“

Markus Thureau, *Ecclesia und Synagoga. Darstellungen nach 1945*; in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus, Bd. 7: Literatur, Film, Theater und Kunst*, Berlin u.a. 2015, S. 87-89



Glasfenster von Paul Weigmann, 1995;
https://www.vip-bonn.de/sanktbarbara/fenster/fenster/f_mart.htm